

„Schönsten Jahre als Frau habe ich verpasst“

Die Landtagsabgeordnete Tessa Ganserer, die 42 Jahre lang als Mann lebte, spricht als **TRANSIDENTER MENSCH** über ihre Erfahrungen. VON LORENZ BOMHARD

NÜRNBERG. 42 Jahre lang lebte Tessa Ganserer als Mann, jetzt ist sie erleichtert: „Ich habe aufgehört, mich zu verkleiden.“ Die Landtagsabgeordnete der Grünen sitzt im leichten Sommerkleid und blonder Perücke im Presseclub und macht deutlich, dass sie ihr persönliches Thema auch zum politischen macht. Sie will gegen die „Alltagsdiskriminierungen transidenter Menschen kämpfen“.

Landtagspräsidentin Ilse Aigner hatte es vorgemacht: Tessa Ganserer sei unabhängig vom rechtlichen Status als Frau zu behandeln, sagte die CSU-Politikerin. Ähnlich positiv, so Ganserer, verhielten sich die Verkehrsbetriebe (VGN). Sie bekam einen neuen Ausweis, auf dem der männliche Vorname Markus durch Tessa ersetzt wurde.

Fristen sorgen für Ärger

Aber Menschen, „die nach der Geburt aus biologistischen Gründen dem falschen Geschlecht zugeordnet wurden“, so Ganserer, haben es nicht leicht, den Vornamen zu wechseln. Das Gesetz sieht Fristen, Gutachten und einen richterlichen Beschluss vor. Bis auf den Scheckkarten und auf dem Personalausweis Tessa statt Markus steht, dauerte es gut ein Jahr. Das ärgert die Politikerin.

Presseclub-Moderatorin Kerstin Dornbach näherte sich dem Thema behutsam. So ging es nicht um sexuelle Orientierung, sondern allein um die Frage, wer sich wegen äußerer



Tessa Ganserer (r., hier mit Sandra Wißgott), Landtagsabgeordnete der Grünen aus Nürnberg, kündigt im Presseclub Nürnberg an, gegen die Alltagsdiskriminierung transidenter Menschen zu kämpfen.

Merkmale dem falschen Geschlecht zugeordnet fühlt und welcher Leidensweg damit verbunden sein kann. Für Ganserer gab es keinen anderen Schritt mehr, als sich zum Frausein zu bekennen: „Ich war am Ende meiner Kräfte, habe meinen ganzen Mut zusammengekommen.“ 40 Prozent der Menschen in einer

ähnlichen Situation haben Suizidversuche hinter sich, berichtet sie. Das sei ihr zum Glück erspart geblieben.

Sandra Wißgott (57) kennt viele dieser Leidensgeschichten. Die Rektorin einer Mittelschule ist wie Ganserer Familienvater, vor gut zehn Jahren wurde ihr Frausein offiziell anerkannt. Mittlerweile engagiert sie sich

in Selbsthilfegruppen und gibt Fortbildungen, wie Pädagogen angemessen mit dem Thema umgehen können. Wißgott und Ganserer sind keine Einzelfälle. Das Outing passiert immer früher. So seien einige Lehrer mit dem Wunsch von Jugendlichen konfrontiert, den Identitätswechsel zu akzeptieren.

Wißgott hat lange ein Doppelleben geführt, bis sie ihre männliche Identität ablegen konnte, erzählt sie. „Wie sag' ich es meinen Eltern, Freunden, dem Arbeitgeber?“ Noch bis vor wenigen Jahren war der Identitätswechsel zwangsweise mit medizinischen Auflagen verbunden. Hormonbehandlungen, Geschlechtsanpassung, Epilation der Barthaare.

Humorvoller Umgang

Wißgott und Ganserer berichten auch von guten Erfahrungen. Bei beiden stehen die Partnerinnen und Kinder zu den Veränderungen. Ganserers Vater habe mit 83 Jahren akzeptiert, dass der mutmaßliche Sohn jetzt seine Tochter ist. Wißgott, seit Jahrzehnten als Rettungsschwimmerin bei der Wasserwacht aktiv, spielt humorvoll mit Klischees. Bügeln und Putzen interessiere sie auch nach dem Identitätswechsel wenig, sie sei weiter für Reparaturen zuständig.

Ganserer steht noch unter dem Eindruck ihres Outings. Der Ärger über Hasstiraden in sozialen Netzwerken, Beschimpfungen auf offener Straße, alltägliche Aggressivität gegen transidente Menschen – daraus zieht sie den politischen Auftrag, für die „Menschenrechte und ein liberaleres Transsexuellengesetz zu kämpfen“, das weniger bürokratische Hürden in den Weg lege. Was ihre ganz persönlichen Dinge anbelangt, so mag Ganserer nicht gefragt werden. Nur so viel sagt sie: „Die schönsten Jahre als Frau habe ich verpasst.“

Foto: Michael Matijka